

VOM JUCHZEN UND ANDERN GESÄNGEN

*Dem in Berlin lebenden Schweizer Filmemacher Stefan Schwietert ist mit **Heimatklänge** ein kleines filmisches Meisterwerk über die faszinierende Kraft des Singens gelungen. Von Matthias Gerber.*



Im Film werden die Porträts von drei besonderen Stimmkünstlern aus der Schweiz mit deren musikalischen und geografischen Lebenswelten verwoben – mit aktuellen Gesangsaufnahmen, Gesprächen, persönlichen Statements, Filmfragmenten aus der familiären Vergangenheit, Ausschnitten aus Konzerten, Performances und eindrucklichen Bildern der Bergwelt. Entstanden ist eine packende Collage über das älteste Musikinstrument, die Stimme, aber auch über

eine Schweiz im Spannungsfeld von ländlichen und städtischen, traditionellen und modernen, bekannten und fremden Lebenswelten. Der Film nimmt das Traditionelle ernst, am klarsten in den berührenden Szenen vom Altsilvesterchlausen im Appenzellerland. Über die Porträts der drei singenden Protagonisten, die alle auf ihre ganz persönliche Weise nach ihren Wurzeln und ihrer Heimat in der Stimme und im Ausdruck suchen, macht er jedoch auch hörbar

und erlebbar, welch lebendige Qualität eine freiere, neue Musik und Gesangskultur haben kann, die neben dem Traditionellen weitere Stimmwelten aus anderen, fremden Kulturen, aus Jazz, Klassik und Improvisation mit einbezieht. Die Geschichten der drei Singenden könnten dabei nicht unterschiedlicher sein.

NEUE WEGE

Noldi Alder stammt aus der angesehenen Alder-Musikerfamilie und feierte früh mit den *Aldbuebe* grosse Erfolge als Geiger in der tradi-



CHRISTIAN ZEHNDER



NOLDI ALDER

tionellen Appenzeller Streichmusik. Er spürte jedoch im Laufe seines Lebens die Sehnsucht nach freieren Musikwelten, nach anderen Klängen. So sehen wir ihn im Film in einer Art experi-

mentellem Naturjodel, begleitet vom Geiger Paul Geiger, in einer leeren Fabrikhalle. Achtsam werden Meinungen von seinem Bruder und seinem Vater – beide in der traditionellen Musik verwurzelt geblieben – über die neuen Wege von Noldi eingefangen.

Christian Zehnder, Sänger im Duo *Stimhorn*, wuchs in Basel auf, verabscheute volkstümliche Musik und konnte mit Jodeln nichts anfangen. Er machte zuerst eine klassische Gesangsschulung, bevor er nach gesundheitlichen Problemen begann, seine Stimme freier zu gebrauchen. Auf seiner Suche nach dem ganz Eigenen bekam im Lauf der Zeit auch das Schweizerische wieder Bedeutung, die Kraft der Natur, der Berge, das Echo, der Juchzer eines Sennen, Alltagsgeräusche wie die einer Melkmaschine oder einer Dampflokomotive, die den Sänger in seinem Gesang inspirierten. Zudem entdeckte er den Obertongesang, der auf denselben Naturtönen basiert wie Alphornmelodien oder Naturjodel. Das führte ihn auch zu Obertonsängern aus Tuva im Altai – und uns im Film in eine nochmals ganz andere Welt.

FLOWER-POWER

Erika Stucky wuchs in den



ERIKA STUCKY

GUTES BUCH, SCHLECHTER FILM

Was sich 14 Millionen Mal als Buch verkaufen lässt, könnte auch als Film ein Erfolg werden. Leider gelang dies dem Celestine-Autor James Redfield nicht. Von Wayne C. Rogers.

Flower-Power-Jahren in den USA auf, hatte den grossen Traum, Hulatänzerin zu werden, und kam mit zehn Jahren mit ihrer Familie zurück ins Oberwallis. Ausdrucksstark und liebevoll beschreibt sie, wie sich diese beiden Lebenswelten unterscheiden. Ausgebildet in Jazz entzieht sich ihr Gesang gängigen Klischees. Sie kann Kinderstimmen imitieren, alle Arten von Geräuschen, sie kann hauchen und schreien. Mit ihrer Stimme drückt sie all ihre Gefühle und Stimmungen aus.

ALLES IST KLANG

Schwieterts Film ist ein kräftiges Plädoyer, wach und achtsam durch unsere Welt zu gehen, Geräusche und Stimmungen wahrzunehmen. Die Intensität und Wahrhaftigkeit des Stimm-ausdrucks bei den drei Künstlern hat etwas Intimes und verletzlich Starkes. Die Szenen gegen Schluss mit Erika Stucky und der Walliser Sängerin Sina auf einem Friedhof und in einem Gebeinhaus in ihrer Heimat rufen unsere Vergänglichkeit in Erinnerung und mahnen uns, unsere Stimme zu gebrauchen, solange wir leben. Tote singen nicht.

*Ab 18. Oktober im Kino
www.heimatklaenge.ch*

Die *Celestine Prophezeiung* von James Redfield erschien 1992 im Eigenverlag. Es war ein Action-Roman verbunden mit Einblicken in Spiritualität. Diese Einblicke waren nicht neu, aber James Redfield fand eine faszinierende Methode, sie zusammenzutragen. Um sein Buch zu verkaufen, fuhr der Autor durch die gesamten Vereinigten Staaten, von Buchhandlung zu Buchhandlung. Schliesslich nahm sich Warner Books des Romans an und schwang die grosse Werbekelle – das Buch wurde ein internationaler Bestseller. Bei so viel Erfolg konnten Angebote grosser Hollywood-Studios für die Filmrechte nicht ausbleiben. James Redfield befürchtete jedoch, dass ein grosses Studio seinen Stoff ruinieren würde, und gleichzeitig wollte er die Kontrolle darüber behalten.

EIGENREGIE

Er wartete über zehn Jahre und begann mithilfe von Barnet Bain (Produzent von *What Dreams May Come*) am Filmprojekt zu arbeiten. James Redfield und seine Frau Salle walteten dabei als Produzenten und Drehbuchautoren. Beim Versuch, seinen Roman so authentisch wie möglich umzusetzen, entstand ein Streifen, der

vermutlich kein grosses Publikum finden wird. Nicht wie beim Buch wird hier kaum die Mund-zu-Mund-Propaganda spielen. Und obwohl der Film nicht schlecht ist, gehört er nicht zu den Streifen, die man gleich nochmals sehen möchte. Man verlässt das Kino auch nicht mit dem Gefühl, einen wichtigen Einblick ins Leben gewonnen zu haben.

Der Film ist für mich eine Enttäuschung, weil ich den Roman so sehr genossen habe. Nach diesem Film wollte ich mich lebendig fühlen und voller Hoffnung für die Zukunft. Aber genau dies geschah nicht.

Dieser Film scheint direkt fürs Fernsehen gemacht worden zu sein, und ich kann mir nicht vorstellen, dass er überhaupt in europäische Kinos kommen wird. Obwohl die jungen und zum Teil unbekanntem Schauspielern sich bemühen, dem Geschehen Leben einzuhauchen, gelingt dies die meiste Zeit über nicht. Mit anderen Worten: Man taucht nie tief in die Geschichte ein, man identifiziert sich nicht mit den Charakteren und deren Problemen. Die Regie wäre zudem besser bedient gewesen, auf Special-Effekte zu verzichten. Denn dafür wurde eindeutig zu wenig



Geld eingesetzt, was man leider sieht.

EIN BUDGETPROBLEM

Ich glaube, James Redfield hat, ohne es zu wollen, jenen Film realisiert, vor dem er Angst hatte, die grossen Studios würden ihn so machen. Im Nachhinein wäre es schlauer gewesen, ein Hollywood-Studio hätte sich des Stoffs angenommen und einen Haufen Geld in das Unterfangen gesteckt. Dann wäre ein Film entstanden, der auch ein grösseres Publikum angesprochen hätte.

Es ist wahr, dass sich Hollywood häufig schwertut mit der Adaption eines erfolgreichen Romans. Aber das Gegenteil stimmt auch. Es wäre toll gewesen, einen Kevin Costner oder Tom Hanks in der Hauptrolle zu sehen. (aus dem Englischen von Claude Jaermann)

www.celestinederfilm.de